

Hans Hoff

Was uns das Fernsehen bietet – zwischen Beobachtung und Voyeurismus

Ich begrüße sie ganz herzlich zum Programm von Hans Hoff 4, dem Kanal für alles, was sie schon immer sehen wollten. Sie träumen, wir senden. Sie wünschen, wir erfüllen. Sie wollen, wir können.

Hans Hoff 4 ist ihr Freund, die Station, die ihr Leben besser macht. Haben sie bisher auch wie jeder durchschnittliche Normalzuschauer täglich über drei Stunden vor der Glotze verbracht? Sind sie dabei häufig eingeschlafen? Haben sie sich schon mehrfach gefragt, was sie da eigentlich tun? Haben sie sich schon mehrfach gefragt, wie sinnlos ihr Leben denn geworden sein muss, dass sie es nur noch vor dem Fernseher ertragen können? Ist die Fernbedienung das letzte Stückchen Macht, das mit ihnen ist? Ist nicht mehr geblieben als das bisschen Leben, das sie zwischen Premiere-Decoder und Couch verbringen? Sind die einzigen, die noch zu ihnen stehen, die Minilautsprecher ihrer megateuren Surround-Anlage?

Wenn sie bei all diesen Fragen auch nur einmal „Ja“ gesagt haben, sind sie bei Hans Hoff 4 goldrichtig. Wir sind der Sender, der ihr Leben besser macht. Nicht ohne Grund haben wir unsere Senderkennung, unser akustisches Soundlogo von den Beatles schreiben lassen. Sie wissen, was ein Soundlogo, ein sogenanntes Acoustic Branding ist? Nein. Die Telekom hat ein Soundlogo, das derzeit wohl bekannteste „Di di di die die“, das kennen sie. Zwei Töne, fünfmal angetippt, und sie wissen gleich: Aha, Telekom. Wir haben die Beatles. Wir haben: „It's getting better all the time.“ Wir machen ihr Leben besser. Hans Hoff 4, der Sender.

Bleiben sie dran, denn gleich reden wir über Sex. Wir reden darüber, was sie tun müssen, damit es in ihrer Beziehung wieder richtig klappt. Wir reden darüber, wie sie überhaupt an diese Beziehung kommen. Wir reden auch darüber, wie sie ihren Partner besser verstehen lernen, vor allem: Wir reden darüber, wie ihr Partner lernt, sie besser zu verstehen. Lassen sie sich nicht einreden, alles sei ihre Schuld. Drehen sie das Leben so, dass es ihnen immer nur die lachende Seite zuwendet. Wir zeigen ihnen, wie es geht: Wir machen ihr Leben besser. Hans Hoff 4, der Sender. It's getting better all the time.

Reden wir über Karriere. Wann sind sie zuletzt vom Chef gedeckelt worden? Wann haben sie zuletzt frustriert ihren Kontoauszug angestarrt und gedacht: Das kann doch nicht wahr sein: Noch so viel Monat und nur noch so wenig Geld? Wann haben sie zuletzt gedacht, sie seien doch eigentlich zu etwas besserem ausersehen: Mehr Geld, mehr Ruhm, mehr Liebe? Und – was tun sie dagegen? Nichts. Sie schauen „Deutschland

sucht den Superstar“ und denken: Warum nicht ich? Wir geben ihnen die Antwort. Sie haben bisher einfach nur die falschen Sender geschaut. Jetzt gibt es Hans Hoff 4. Wir zeigen ihnen, wie's geht: Wir machen ihr Leben besser. It's getting better all the time.

Reden wir über Autos. Sind sie mit ihrem zufrieden? Wahrscheinlich doch eher nicht. Weil es ständig im Stau steht, weil es nie einen Parkplatz findet, weil es sich abhängen lässt vom Porsche dieses schnöseligen Arztes. Das muss nicht so sein. Das geht auch anders. Wir zeigen ihnen, wie es geht: Wir machen ihr Leben besser. Hans Hoff 4, der Sender. It's getting better all the time.

Reden wir über Bildung. Sie haben das mit Pisa gehört, und sie waren entsetzt. Deutschland einig Dummiland. Wie konnte das passieren? Wie kommt so was? Wie kann man das ändern? Wie kann man mehr Menschen schlau machen? Wir wissen es, wir zeigen es ihnen aber nicht. Sie würden dann nämlich herausfinden, dass wir ihnen die ganze Zeit nur falsche Versprechungen gemacht haben. Sie würden auch herausfinden, dass wir ihr Leben nicht wirklich besser machen können. Sie würden herausfinden, dass sie ohne uns eigentlich viel besser klarkommen.

Sie würden sogar kapieren, dass das Fernsehen lügt. Immer. Ich sage es noch einmal: Das Fernsehen lügt immer. Und wenn es ausnahmsweise doch die Wahrheit sagt, dann nie die ganze. Das Fernsehen ist nie echt. Echt ist die Frau oder der Mann neben ihnen. Echt sind möglicherweise sie selber. Prüfen sie es nach: Sie können sich anfassen, und sie können spüren, wie sie sich anfassen. Das ist echt. Aber doch nicht das Fernsehen! Das Fernsehen ist nur eine Kiste voll mit Drähten und Steckverbindungen, mit Chips und Dioden. Sonst nichts. Und wenn sie dem, was da heraus kommt, glauben, sind sie ein armer Hund.

Das klingt jetzt ein bisschen drastisch. Ich will das deshalb mal ein bisschen abmildern: Sie sind ein stinknormaler Fernsehzuschauer. Sie sagen auf Partys gern: Im Fernsehen läuft doch nichts Vernünftiges mehr! Das ist gut. Mit dem Seufzer liegen sie stets richtig und können sich bei jedwedem Anlass üppigen Applaus einhandeln. Es stimmt einfach immer und wirkt noch ein bisschen wirkungsvoller, wenn sie kritischen Geist vortäuschen und ihr persönliches Differenzierungsvermögen belegen mit dem Zusatz „außer Harald Schmidt und der Sendung mit der Maus“. Ein gefälliges Nicken dürfen sie dann allenfalls erblicken und sich solidarisch fühlen mit der Masse der vom Medium Verlassenen.

Gut macht es sich gleichfalls, wenn man die Klage noch unterfüttern kann mit ein paar deftigen Klischees wie etwa Hinweisen auf die aktuell gerade wieder anschwellende Superstar-Welle, auf den verbalen Quark, den Verkaufs- und Transaktionskanäle in die Wohnstuben schwemmen,

auf den galoppierenden Unsinn, den beispielsweise RTL im November 2003 unter dem Deckmantel einer Show auf Sendung gehen ließ und der nichts anderes war als reiner Frauenhandel. „Der Bachelor“ heißt das neue Format, bei dem 25 Bewerberinnen um das Herz eines vom Sender ausgesetzten Junggesellen buhlen und dafür allerlei anstellen, das ein Mensch mit klarem Verstand eigentlich schwer empört von sich weisen müsste. In einer Traumvilla in Südfrankreich umschwärmen die Damen diesen angeblichen Mr. Right, und der entscheidet als Einmannjury in jeder Show, welch holdes Wesen eine weitere Chance erhält, sich mental zu entblößen. Am Ende hat dann eine ihren Traummann gefunden und RTL hoffentlich seine Quoten.

Eigentlich ist das ja der Beweis für alle, die schon länger nach einer Banderole rund um die Glotze rufen. „Fernsehen kann ihren Geist schädigen“ sollte da drauf stehen oder „Fernsehen tötet ihre Zeit und ihren Geist“. Den Einschaltzahlen würde das wohl kaum schaden, aber es lieferte doch all den Seufzenden einen quasi amtlichen Beleg für ihr Anliegen.

So prima das indes klingt, wenn man lauthals den Verfall der televisiönen Sitten beklagt, so leicht zu widerlegen ist die Feststellung, es laufe nicht Vernünftiges mehr über die Mattscheibe. Fernsehen macht nämlich nur den dumm, der es zulässt, und wer klagt, er finde nichts seinem Geiste Angemessenes, der ist in der Regel lediglich zu faul zum Suchen. Er wirkt vielmehr wie jemand, der in eine Bücherei spaziert und vor dem Regal mit den Hera-Lind-Romanen über den Verfall von Literatur räsoniert.

Es läuft eben doch etwas im Fernsehen. Man nehme nur mal jenen Tag, an dem RTL mit „Der Bachelor“ auftrumpfen wollte. Niemand musste dem Heiratsschwindler zuschauen, denn etliche starke Programme standen als Alternative zur Wahl. In der ARD lief beispielsweise das äußerst bemerkenswerte Hannelore-Elsner-Drama „Mein letzter Film“. Parallel dazu griff im WDR Fernsehen der gerade zu Recht mit dem Deutschen Fernsehpreis ausgezeichnete Frank Plasberg das Thema Steuerreform auf und diskutierte es in intelligentem Rahmen, ohne seinen Gästen die aus der Christiansen-Show gewohnte Schwafelei zu erlauben. Wer daran keinen Gefallen fand, der konnte auf Bayern 3 „Das Glockenbachgeheimnis“ anschauen, die Wiederholung eines der glanzvollsten Tatorte der vergangenen fünf Jahre.

Und wer an diesem Tag gelernt hat, exzellentes Programm aufzuspüren, der braucht nicht noch separat hingewiesen werden auf die so eben gestartete Wahl des 3sat Zuschauerpreises. Zu der stellt der Dreiländer-Sender elf herausragende Fernsehfilme ins Programm, die durchweg alle das Anschauen lohnen, und sei es nur, damit auf der nächsten

Party nicht wieder einer blöd rumlabert, von wegen: Im Fernsehen läuft doch nichts Vernünftiges mehr!

Aber zurück zu Hans Hoff 4, dem Sender, der ihr Leben doch eigentlich besser machen sollte. Auch dieser Sender ist nur Teil einer groß angelegten Illusion, womit wir zurück wären bei der Frage, was im Fernsehen noch echt ist, was man noch glauben darf.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal die ersten Bilder vom Irak-Krieg ins Gedächtnis rufen. Ich habe da vor dem Fernseher gesessen, viel CNN geschaut und angeheizt von der Atmosphäre der Übertragungen darauf gewartet, dass irgendwer „Tor in Bagdad“ ruft.

Man war sich dessen immer sicherer, wenn man eine Weile CNN schaute, wenn man konsequent eintauchte in die hektische „Be the first to know“-Umschalt-Philosophie des Nachrichten-Senders, wenn man den Eindruck nicht los wurde, Zeuge einer zweifelhaft mutierten Bundesliga-Schlusskonferenz zu sein, deren Struktur man aus dem deutschen Radio zu kennen glaubte. Auf Sendung durfte damals, wer Aufregung zu bieten hatte, wer den Krieg bis zur Unkenntlichkeit versportlichte.

„Tor in Umm Kasr?“ Graubraun war die Szene eingefärbt. Hinten ein paar Hochspannungsmasten, vorne ein Betonstreifen. Nichts passierte. Trotzdem stand das Bild mehr als zehn Minuten, und die Unterzeile verhieß Widerstandsnester hier im südlichen Irak. Von irgendwoher dröhnte Fluglärm, und eine Off-Stimme sagte, dass von irgendwoher Fluglärm dröhnt. Sie sagte nicht, was es zu bedeuten hat. Sie sagte nicht einmal, dass sie nicht wusste, was es zu bedeuten hatte. Sie sagte einfach etwas, das die Zeit füllte. Auch in den nächsten Minuten passierte nichts. Dafür sagte jemand anderes, dass die Flugzeuge die eine Hälfte der Arbeit tun und die Bodentruppen dann den Rest erledigen, wobei es natürlich auch zu Kollateralschäden kommen könne.

„Christiane Amanpour, wie läuft's bei Ihnen? Sind die Iraker noch torgefährlich?“ Die Korrespondentin mit der aufdringlichen Überbetonung in der Stimme war irgendwo woanders im Süden des Irak und erklärte, dass sie viele Kriegsgefangene gesehen habe, diese aber nicht filmen durfte, weil das gegen internationale Konvention verstöße. Tags zuvor war sie noch in Umm Kasr und hatte von der kompletten Einnahme der Stadt berichtet. Dass all ihre Informationen aus „offiziellen“ Quellen stammten, blieb ebenso unerwähnt wie der Umstand, dass diese Quellen kaum eine Nachricht ausspucken würden, welche die Koalitionsarmee in schlechtes Licht stellen könnte.

„Tor in Umm Kasr?“ Zurück zu den Hochspannungsmasten hinten und dem Betonstreifen vorne. Inzwischen hatte sich die graubraune Szene fernsehtechnisch qualifiziert. Rauch stieg in der Ferne auf aus einem nicht identifizierbaren Gebäude. Rauch ist gut für CNN, Rauch deutet an,

dass etwas passiert, das der Nachrichtensender seinen Zuschauern als erster servieren kann. Das erregte die Off-Stimme des Kommentators. Er sagte, dass er Rauch aufsteigen sehe, dass sich etwas bewege. Fernsehschaffende sind immer froh, wenn sich etwas bewegt.

Wenn sich nichts bewegte, schaltete man gerne einmal um zu den „eingebetteten“ Reportern, die mit der amerikanischen Armee unterwegs waren, von denen man erfuhr, dass sie nur einmal die Woche duschen durften, dass sie sehr eng mit der Truppe verbunden waren, dass sie dafür aber möglichst oft mit Telefonkameras direkt auf Sendung mussten. Dass sie nur durften, wenn es ihre Gastgeber erlauben, sagte niemand.

Martin Savidge war so ein Eingebetteter. Er saß in einem rollenden Panzerfahrzeug und filmte sich mit Kopf aus dem Fenster während seines betont atemlosen Kommentars im äußeren Rückspiegel des Gefährts. Das Bild ruckelte und zerlegte sich immer wieder zu einem wackelig digitalen Puzzle, während Savidge im Wesentlichen sagte, dass er gerade in einem Panzer sitze und mit der Truppe unterwegs sei. Ein bisschen erinnerten die Bilder an Cockpit-Aufnahmen aus einem Formel-1-Rennen, und Savidge inszenierte seine Mission und sich mit im Fahrtwind wehendem Haar einem Popstar nicht unähnlich.

Dass in dieser audiovisuell geprägten Welt kaum etwas wirklich echt ist, wissen viele Menschen erst seit dieser televisionären Kriegsinszenierung oder seit sie in den Fortsetzungen des Kinoklassikers „Matrix“ die als Kampfszenen getarnten Auftritte eines US-Fernsehballetts bestaunen durften. Da wirbelte der Startanzer Keanu Reeves derart oft in Zeitlupe durch die Luft, dass man bereits befürchtete, gleich beginne auf der Leinwand der Sauerstoff zu schäumen. Die Botschaft kam trotz der in verschwirbelte Sätze verpackten Pseudo-Philosophie auch in der letzten Reihe der Lichtspielhäuser an: Es gibt die Welt, die man sieht, nicht wirklich. Die Menschheit bewegt sich in einem Computerprogramm. Alles Schwindel also.

Solche Einsicht dürfte auch den letzten Unbedarften wenigstens ein bisschen misstrauisch gemacht haben, und nicht selten folgte aufs Begreifen die Frage, was man denn noch glauben könne, beispielsweise im Fernsehen. Ist das wirklich Ulrich Wickert, der da am Ende der „Tagesthemen“ eine geruhsame Nacht für alle fordert? Oder spricht der über lange Jahre lieb gewonnene Ankermann in Wahrheit längst dem Weine zu, irgendwo auf einem abgelegenen Bauernhof im Süden Frankreichs? Handelt es sich also bei der allabendlichen Bildschirmscheinung keineswegs mehr um den Frankreichkenner und Hobbyphilosophen mit dem charmant müden Augenaufschlag, sondern möglicherweise lediglich um eine geschickt adaptierte Temporär-Mutation der neuen ARD-Allzweck-

waffe Jörg Pilawa, die derzeit alles in Grund und Boden moderiert, vom Pisa-Test bis zur Hitparadenshow, von der Quizshow bis zur NDR-Talkshow?

Man weiß es nicht. Wenn alles Schwindel ist, warum dann nicht auch Ulli Wickert? Der WDR hat sich vor ein paar Monaten dieser Frage indirekt angenommen und präsentierte eine ziemlich gelungene Abhandlung darüber, was man denn im Fernsehen und im Leben noch glauben darf. „Fake – Schwindeln will gelernt sein“ hieß die kleine Reihe, in der Menschen in neue Berufe geführt wurden, von denen sie vorher Welten trennten. So wurde im ersten Teil aus einem Bochumer Pommes-Frittierer ein Münchner Sternekoch, der mit dem frisch Erlernten sogar eine nichts ahnende Jury aus anerkannten Feinschmeckern von seinen neuen Künsten überzeugte. In der zweiten Folge mutierte eine Öko-Flötistin zur DJane und absolvierte ihre hippen Auftritte an den Plattentellern mehr als überzeugend, und am Schluss zeigte man, wie aus einem Schafscherer von der Insel Föhr ein High-Society-Coiffeur wurde, der nach einer kurzen Ausbildung beim Christiansen-Scherer Udo Waltz in einem Wettstreit mit drei echten Profis bestehen musste.

Nicht nur die Menschen vom WDR waren verblüfft, wie gut sich ihre berufsfremden Kandidaten in der neuen Profession bewährten. Auch die Zuschauer staunten, wie leicht man vielen Menschen ein X für ein U vormachen kann.

Doch dem Vergnügen folgten wieder das große Misstrauen und die besorgten Fragen. Wem kann man noch trauen? Was ist noch echt im deutschen Fernsehen? Hat man da möglicherweise ein paar Fußballansager in vierwöchigem Crashkurs auf Talkmaster und Schleimplauderer gedrillt? Oder gibt es Reinhold Beckmann und Johannes B. Kerner wirklich?

Die Antwort ist so bitter wie wahr. Ja, es gibt Reinhold Beckmann und Johannes B. Kerner wirklich. Sie markieren überdeutlich, wie weit die doch gerne als letzte Bastionen von Vertrauenswürdigkeit gehandelten Öffentlich-Rechtlichen genau die Mauern einreißen, die sie bislang schützten. Schon lange kann man nicht mehr darauf vertrauen, dass man bei ARD und ZDF in der ersten Reihe sitzt. Längst muss man irgendwo ganz hinten den Kopf recken, um noch etwas von dem Wenigen mitzubekommen, das die nicht ohne Grund als Anstalten titulierten Großunternehmen ihre Qualität nennen. „Wir haben die Informationskompetenz“, sagen sie stolz und haben damit aber auch schon fast alles erwähnt, was sie noch von anderen Sendern unterscheidet. „Die Tagesschau“ ist da und dann noch die „Tagesthemen“ und vielleicht noch der „Presseclub“ und „Monitor“ und „Panorama“ und? ähh! Mehr fällt mir im Moment nicht ein, weil so viel mehr da wohl gar nicht ist.

Auf einer Tagung anlässlich des 50. Geburtstages des „Presseclubs“ gestanden ARD-Vertreter kürzlich im alten Bonner Bundestag, dass sie nicht mehr in der Lage seien, das zu erklären, was derzeit an Reformvorhaben durch den Berliner Reichstag wabere. Das Fernsehen könne kaum noch mithalten mit den seriösen Zeitungen, die den Raum haben, komplizierte Zusammenhänge wie eine Gesundheits-, eine Steuer- oder eine Rentenreform schlimmstenfalls auch kompliziert zu erläutern, weil einfache Erklärungen manchmal nicht weiter helfen, weil Demokratie nun mal leider und Gott sei Dank nicht so simpel funktioniere, dass alle zugehörigen Gedanken in eine „Bild“-Schlagzeile oder in einen „Tagesthemen“-Kommentar passen. Es war so etwas wie ein kleiner Offenbarungseid, wie das öffentliche Eingeständnis, dass man zwar immer noch viel mache, dass dieses aber kaum noch jemandem etwas ausmache, dass man nichts mehr bewirken könne, dass man einfach nur noch so vor sich hin sende.

Ein Wort des WDR-Showchefs Axel Beyer passt in diesen Kontext. „Eigentlich ist inzwischen fast alles Unterhaltung“, behauptet er. Früher war Unterhaltung Igittegitt und etwas, das allenfalls in den dafür vorgesehenen Abteilungen mit spitzen Fingern angefasst wurde. Heute ist alles anders. Da hat sich die Show-Krake ordentlich vorgearbeitet und vieles verschlungen, was man früher unter dem Schutz der Seriosität sah.

Wenn die „Tagesschau“ ihr Ende durch einen Bundesliga-Showblock veredelt und Ulrich Wickert am Schluss der „Tagesthemen“ bunte Beiträge ankündigt, in denen unverhohlen für neue Filmstarts oder das Erscheinen einer CD geworben wird; wenn das Programm zugeschleimt wird von ekligen Plauderschnecken wie Reinhold Beckmann; wenn schlechte Seifenopern mit noch schlechteren Seifenopern-Darstellern wie Salzsäure sogar das Abendprogramm zersetzen; wenn freitags im Ersten Filme laufen, die so unerträglich schwülstig daher kommen, dass man vor lauter Schrecken durchweg befürchtet, im nächsten Moment könne als Steigerung des ultimativen Grauens nur noch Klausjürgen Wussow auftauchen, was dann meist auch passiert, dann weiß man oft nicht mehr, ob man bei einem Privatsender oder bei einem im dualen System als Gegenstück konzipierten GEZ-Säugling gelandet ist. Man sieht es deutlich, dass sich derzeit fast jeder im Fernsehen an Unterhaltung versucht. Indes: Die wenigsten können es.

Am wenigsten können es Reinhold Beckmann und Johannes B. Kerner, die beiden von der öffentlich-rechtlichen Gefühls-Stasi. Zwei, die ständig auf der Suche sind nach Emotionen, zwei, die gerne noch tiefer gehen, die immer und unbedingt unter die Haut wollen. Dort saugen sie ihren Saft aus dem Raum, in den man sonst aus gutem Grund niemanden hinlässt. Erst spürt man die Eindringlinge nicht, weil sie die Einstichstellen

le geschickt einschleimen und so kurz einige Schmerzsinne betäuben. Dafür bleibt hinterher eine umso größere Leere, die nur schwer zu definieren ist, Spätfolgen nicht ausgeschlossen.

Der Lebensraum des einen heißt ZDF, und das Wesen wird in die Gattung Kerner plapperiensis eingestuft, eine Spezies, aus der besonders das grinsende Johannes B. herausragt. Viermal die Woche kommt es ans Licht und lockt seine Opfer in einen studioartigen Bau. Dabei lässt das grinsende Johannes B., das sich gelegentlich auch schon mal staatsmännisch kürzelnd als JBK vorstellen lässt, gerne möglichst viele Menschen zuschauen. Dass es auf Raubzug ist, erkennt man an der Harmlosigkeit vortäuschenden Ankündigungsflösel „Ich freue mich auf...“. Danach lässt es dann das Objekt seiner Begierde ganz nah an sich herankommen. Nur noch ein Stück Schreibtisch trennt die beiden. Doch das grinsende Johannes B. sticht nicht immer zu. Manchmal spielt es nur mit der Beute und lässt sich ein auf gesellschaftliches Blabla, aufs Abfragen von Nichtigkeiten. Das passiert immer dann, wenn das grinsende Johannes B. merkt, dass sein Opfer ein noch besserer Hohlraumverwahrer ist als es selbst. Dann ist er immer der Meinung seines Gastes, egal, was der sagt.

Doch wehe, da sitzt jemand mit einem Schicksal. Dann rückt das JBK gleich näher, dann beugt es den Körper noch ein wenig weiter nach vorne und wedelt mit der linken Hand Luft herbei, wohl um zu erschnüffeln, wo die beste Einstichstelle liegt. Dann begibt es sich in eine Art Solidaritäts-Simulation, heuchelt Mitgefühl und täuscht Anteilnahme mit so treuem Augenschlag vor, dass man annehmen könnte, irgendwer habe ihm gerade vom Diebstahl seines mühsam angelegten Wintervorrats berichtet. In Wahrheit bringt es sich damit natürlich nur in eine besonders gute Angriffsposition. Am liebsten hat es, wenn jemand den Tränen nah ist oder wenigstens ein bisschen zittert, weil gerade etwas sehr Unangenehmes Thema wird. Dann suhlt sich das grinsende Johannes B. im Drüsensekret. Noch lieber hat es aber, wenn es um Unfall, Mord oder am besten um Krebs geht. Dann wühlt sich das grinsende Johannes B. mit voller Kraft hinein, als wolle es das Karzinom gleich vor Ort persönlich berühren und begutachten. Gesundheitsexperten warnen deshalb davor, zwischen Dienstag und Freitag spätabends das ZDF zu besuchen. Insbesondere Schleimallergiker tun gut daran, den Lebensraum des grinsenden Johannes B. zu meiden. Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie ihren Arzt oder Harald Schmidt.

Weil das gemeine Beckmännchen ziemlich ähnlich funktioniert, lediglich der eingesetzte Schleim ist kälter, sei hier nicht weiter auf dessen Jagd- und Beutemuster eingegangen, denn letztlich stehen die beiden ja auch nur als Symbole für die Verflachung von ARD und ZDF, wo so

genannte Boulevard-Magazine immer mehr Raum einnehmen, von „Deutschland heute“ über „Brisant“ bis hin zu „Bunte TV“, wo im programmatischen Umfeld des „Bericht aus Berlin“ die Chefredakteurin der gleichnamigen Regenbogenzeitschrift einen Herrn Lagerfeld angesichts riesiger Bücherwände fragen darf, ob er wohl viel lese.

Keine Frage: Man erfährt viel im Fernsehen. Nur eben kaum noch etwas, das man wirklich erfahren möchte. Fernsehen gaukelt zunehmend eine Welt vor, die es so nur im Fernsehen und artverwandten Medien gibt. Einen Daniel Küblböck gibt es nur, weil RTL und „Bild“ ihm eine Benutzeroberfläche bieten, auf der er seine Tänzchen absolvieren kann.

Beide Medien haben sich zu diesem Zwecke verzahnt und erledigen fast die komplette Arbeit im Zirkel der Wissenden. Da weist der eine auf den anderen hin, woraufhin der andere wieder den einen in seine Be trachtungen einbezieht. Draußen stehen dann so genannte seriöse Medien und verfallen immer häufiger der Annahme, das was RTL und „Bild“ gerade inszenieren, sei von irgendeiner Wichtigkeit.

Wenn Bohlens Ex-Putzfrau Naddel es auf die Eins von „Bild“ schafft, ist sie mit Sicherheit auch Thema bei RTLs „Punkt zwölf“ oder bei „Exklusiv“ oder neuerdings eben auch in den entsprechenden Organen von ARD und ZDF und Sat.1 und Pro Sieben. „Blitz“ und „Taff“ noch mal, es hat schon seinen Grund, dass diese Magazine gerne einsilbige Namen auf dem Banner führen.

Noch sind wir indes nicht am Ende der Fahnenstange angelangt. „Fiction meets Non-Fiction“ heißt ein neuer Trend, der die Welten endgültig vermengt. Bei der Kölner Firma Grundy Light Entertainment, die für Shows wie „Deutschland sucht den Superstar“, „Star Search“ oder „Herzblatt“ verantwortlich zeichnet, spielt man bereits mit dem Gedanken an eine fiktive Serie über eine Gruppe von Mönchen. Die will man zweimal eine halbe Stunde bei ihren Abenteuern begleiten, und mitten drin soll dann einer der Mönche aus der Serie heraus treten und eine völlig reale Talkshow leiten, in der mit Zuschauern und Studiogästen über das geredet wird, was sich im Leben und in der Serie so tut. Wann das wo auf Sendung gehen wird, ist noch unklar. Dass es kommt, erscheint mir so sicher wie das „Ja, gut“ am Beginn einer Fußballer Aussage.

Schließlich feiert Sat.1 gerade schöne Quotenerfolge mit Formaten wie „Lenßen und Partner“ oder „K11 - Kommissare im Einsatz“. Gefragt sind preisgünstig zu produzierende Serien, die über Wackelkameraeinsatz und Off-Kommentar den Eindruck einer realen Reportage vermitteln, die aber grundsätzlich all ihre Fälle innerhalb von 20 Minuten zur Lösung bringen. Schnelle Lösungen und keine Überforderung der Zuschauer heißen die Gebote der Stunde. Nicht alles, was in diesem Sinne

produziert wird, ist ganz schlecht. Aus manchen Ansätzen könnte man durchaus Sinnvolles destillieren, und möglicherweise könnten die Macher von „Lenßen und Partner“ den aktuellen Stand der Gesundheitsreform besser erklären als so manches ARD-Magazin.

Das Grundproblem indes bleibt. Je echter Fernsehen wirkt, desto unechter ist es. Die Grenzen verschwimmen, wenn die reale Welt der fiktionalen immer ähnlicher wird, wenn irgendwann keiner mehr die echte Welt sehen will, weil die inszenierte Welt einfach echter aussieht.

Schön hat das kürzlich die amerikanische Fiction-Serie „24“ demonstriert, die den Zuschauer rund um die Uhr dabei sein ließ und ihm die Zeugenschaft auch noch durch einen geteilten Bildschirm versüßte, auf dem mehrere Handlungsstränge gleichzeitig zu verfolgen waren, den Zuschauer so in dem Omnipotenzgedanken ließ, mehr zu erfahren. Mehr vor allem als jene wussten, die da auf dem Bildschirm agierten. Doch die vermeintliche Wissensüberlegenheit des Zuschauers entpuppte sich gegen Ende der 24 Stunden als Produkt fehlgeleiteter Phantasie, ausgelöst durch das Zuviel an vermeintlich wichtiger Information. Der Schluss liegt also nahe, dass Fernsehen letztlich nichts anderes ist als eine Überdosis Mental-Viagra.

Liebe Zuschauer,

wir möchten sie mit der Erkenntnis, dass nichts im Fernsehen wirklich echt ist, nicht alleine lassen. Deshalb begrüße ich sie zum Abschluss noch einmal bei Hans Hoff 4, dem Sender, der ihr Leben besser macht, der ihnen zeigt, wie es geht. „It's getting better all the time.“

Sie erleben nun eine Folge aus unserer beliebten Reihe „Ratgeber Fernsehen – Mit Nichts sicher durch den Tag.“

Liebe Fluggäste,

herzlich willkommen an Bord unserer TV 82/76 Flatscreen. Bevor wir zum Start in eine neue Fernsehsaison rollen, möchten Käpt'n Hoff und seine Crew sie ganz kurz mit den Sicherheitsvorkehrungen an Bord unserer Maschine vertraut machen. Die TV 82/76 Flatscreen verfügt über rund 35 Notausgänge. Diese sind über das beleuchtete Zahlenfeld auf ihrer Fernbedienung leicht erreichbar. Im ziemlich wahrscheinlichen Fall eines geschmacklichen Unfalls verlassen sie mittels einer von ihnen frei zu wählenden Tastenkombination bitte sofort den Ort des Geschehens. Sollte ihr Notausgang bereits von einer weiteren medialen Katastrophe belegt sein, wählen sie bitte umgehend eine andere Zahl. Sollte ihnen auch diese Möglichkeit versperrt bleiben, betätigen sie bitte auf der Stelle den Auslöser ihres ganz persönlichen Schleudersitzes. Dieser trägt die Aufschrift „Off“ und befördert sie umgehend in einen Zustand frischer Sinnhaftigkeit.

Am Zielort steht ihnen mentales Rettungsgerät zur Verfügung. Dieses

trägt die Aufschrift „Buch“ oder „Bett“. Erstgenanntes nehmen sie bitte so in die linke Hand, dass die auf dem Deckel versammelten Schriftzeichen lesbar werden. Nun klappen sie mit der rechten Hand den Deckel auf und beginnen mit der Erfassung der dort abgelegten Informationsfolge. Sollte sie dies überfordern, steht ihnen alternativ das Bett zur Verfügung. Begeben sie sich bitte direkt dorthin, gehen sie nicht über „Ich guck' noch mal eben, ob was läuft“ und schließen sie die Augen.

Im Falle einer plötzlich einsetzenden Casting-Show fallen automatisch Jury-Mitglieder von der Decke. Sie heißen wahlweise Shona Fraser, Sabrina Setlur, Jeanette Biedermann oder Stefanie Tücking. Vorsicht, sie alle halten sich für extrem kritisch, sind von der intellektuellen Grundausstattung her aber ähnlich konstruiert und meist auf Showeffekte programmiert. Ziehen sie diese Wesen nah an sich heran und beginnen sie umgehend mit Fortbildungsmaßnahmen. Erst wenn der eingebaute Kenntnisstandanzeiger von der Grundeinstellung „keine Ahnung von nichts“ mindestens auf „da war doch noch was“ gestiegen ist, wenden sie sich den neben ihnen sitzenden Passagieren zu und fragen nach, ob sie helfen können.

Sollte unsere Maschine wider Erwarten in einer 70er-Jahre, 80er-Jahre oder gar in einer DDR-Nostalgieshow bei Sat.1, RTL oder Pro Sieben notlanden müssen, ziehen sie bitte die Notfallwesten unter ihren Sitzen hervor. In diesen befinden sich eine Kelle, Mörtel und Backsteine, mit denen sie bitte sofort eine Mauer zwischen sich und dem nächstgelegenen Fernsehschirm errichten. Nur so kann gewährleistet werden, dass Berufsossis wie Axel Schulz, Kai Pflaume oder Kati Witt nicht mit „Es war nicht alles schlecht bei uns“-Geschichten die unmittelbare Umgebung vernebeln.

Liebe Zuschauer, wir danken ihnen, dass sie geduldiger Gast bei Hans Hoff 4 waren und sind aufgrund rundfunkrechtlicher Bestimmungen gezwungen, ihnen den vollen Text unserer Beatles-Erkennungsmelodie an die Hand zu geben. Dort heißt es in einem wie beiläufig eingestreutem Zusatz zu: „It's getting better all the time“ stets: „Can't get no worse.“ Es wird besser, weil es schlechter nicht werden kann. Ich bin gespannt, wann sich ein Sender den Spruch sichert.